

**Kantate, 10.05.2020, Neustädter Kirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk,**

**Predigttext: 2. Chronik, 5, 2-5 (6-11) 12-14**

Liebe Gemeinde,

Kennen Sie das: Sie sind sicher schon mal mit dem ICE gefahren. Und – wenn er fährt, dann fährt er schön und schnell. Die Landschaft fliegt vorbei, ich entspanne und wenn ich Glück habe telefoniert im Abteil gerade niemand laut mit dem Handy. Doch dann passiert es immer wieder mal, dass der Zug mitten auf freier Strecke bremst und stehenbleibt. Da steht er nun. Abrupt zum Halten gekommen.

Das haben wir erlebt. Mitte März. Plötzlicher Stillstand. Dabei waren wir weltwirtschaftlich gut in Fahrt gewesen. Es sah so aus, als ob der Zug alle Ziele pünktlich und sicher erreicht. Unser Land hatte Sitzplätze in der ersten Klasse reserviert. Zwar war am Himmel die eine oder andere Klima-wolke und Sorge, aber man hatte sich darauf geeinigt, die nicht zu ernst zu nehmen. Es gibt munter voran. Dann ein Bremsen mitten auf der freien Strecke.

Ein Zug auf der freien Strecke. Jahrelang stand bei Fahrten nach München der Zug still, meist zwischen Ingolstadt und Pfaffenhofen. Die Büsche an der Bahnstrecke kenne ich genau. Dann warte ich darauf, dass es weitergeht. Ich kann gut warten, aber irgendwann fange ich an, mir Sorge um den Anschlusszug zu machen. Wenn es jetzt nicht gleich weitergeht, dann wird es knapp.

Einige warten in diesen Tagen ganz genauso. So langsam gehen die Geldvorräte. Bei vielen Selbstständigen, die ich kenne, kommt nichts von der Staatshilfe an. Sie sind bescheidene Menschen mit niedrigen Betriebskosten, ohne Kredite.... Dann ist es fast unmöglich, eine Hilfe zu bekommen. Der

ausgegebene Kurzantrag hat 30 Seiten. Es ist mehr als verständlich, wenn Ungeduld ausbricht und Unmut.

Irgendwann nimmt der Zug wieder Fahrt auf. Erleichterung macht sich breit. Nun kann der Tag doch so verlaufen, wie geplant. Es war nur ein kurzer Moment, der zwar Einiges, aber nicht alles durcheinandergebracht hat.

Mein Zug fährt gerade wieder los. Am Montag öffnen die letzten großen Geschäfte. Ich freue mich nicht über den zu erwartenden Menschenandrang. Ich freue mich für die Menschen, die dort stehen, die für kleines Geld an der Kasse sitzen oder im 3.Nebenjob die Kleider an der Stange neu sortieren. Und dann kommt die Durchsage, die mein Leben noch leichter macht: Liebe Fahrgäste, wir können einen Teil der Verspätung wieder einholen und erreichen alle Anschlusszüge. Verschärfte Fahrt, hohes Tempo... dann holen wir alles wieder ein. Kaufen vielleicht mit Steuergeldern ein Auto von der Halde, essen ein bisschen mehr. Und ich sitze in diesem Zug und frage mich, ob ich überhaupt noch dort hinwill, wo mich der Fahrplan führt. Bei der schnellen Wiederanfahrt ist die Gefahr nicht nur, dass es neue Ansteckungen gibt. Auf einer anderen Ebene ist auch die Gefahr, dass die Chance verpasst wird, die sich in den letzten Wochen aufgetan hat. Die Medien haben das Thema Gewalt in der Familie ständig in die Wohnzimmer getragen. Ich dagegen habe noch nie so viele Familien so gemeinsam unterwegs gesehen. Väter mit kleinen Kindern im Wald. Und die Luft ist so klar, wie ich sie seit Langem nicht mehr kenne. Wald und Wiese statt Arcadenshopping. Bei aller sozialen Verantwortung für diejenigen, die dort im Niedriglohnbereich arbeiten, möchte ich sagen, dass in den letzten Wochen für viele eine alternative Lebensgestaltung aufgeschienen ist. Wie ein Licht am Ende des Tunnels. Denn – wir haben fast vergessen – dass das Leben vor Corona alles andere als sorglos und leicht war.

Wo kann es nun hingehen? Was für ein Glück, dass uns das Bibelwort zur heutigen Predigt hilft, ich bin mir sicher! Es kommt aus den alttestamentlichen Chroniken Israels. Israel weiht seinen neuen Tempel ein. Die erste Tempeleinweihung des Salomo markiert das Ende einer langen Geschichte von Heimatlosigkeit, Flucht und Vertreibung. Das passt gut: Nach einem wochenlangen Leerstand weihen wir unsere Kirche wieder ein bisschen ein. Die offenen Kirchentüren wecken auch Hoffnungen auf Normalität und Zukunft. So wie bei Israel die Türen des Tempels:

**2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. 12 und alle Leviten, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen Hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, 14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.**

In der Zukunft locken Barmherzigkeit und Herrlichkeit. Es lockt die Nähe Gottes. Um ihn herum ist Licht. Diese Zusage galt Israel, galt allen, die hier gelesen und gehört haben durch die Zeiten und sie steht nicht umsonst dort. Güte,

Barmherzigkeit und die Geborgenheit in der Liebe Gottes sind mir aus zwei Gründen gerade besonders wichtig:

Einmal sind sie ein echtes Gegenmodell zur Aufforderung, möglichst schnell und am besten heftiger als zuvor in das Hamsterrad meines Alltags zu steigen. Ich hatte vorhin von alternativen Lebensentwürfen gesprochen. Nicht, dass wir alles anders machen müssen, aber es gibt mehr als das, was ich vor Corona fast vergessen hatte. In den letzten Wochen habe ich mit Staunen entdeckt, dass wir fähig sind zur kleinen und leisen Kunst der Barmherzigkeit und Güte: Zettel für die Nachbarn: Ich kaufe dir ein. Ich weiß nun endlich, wer in meinem Haus wohnt, schreibt meine Tochter aus Berlin. Besorgte Nachfragen auch per Telefon: Wie geht es Dir? Brauchts du was? Abgestellte Lebensmittel vor der Tür. Wir haben es gesehen. Weltweit sind Menschen dazu fähig. Ich wünsche mir, dass wir das nicht vergessen.

Barmherzigkeit und Güte sind mir auch aus einem zweiten Grund wichtig. Ich bin eher optimistisch, aber manchmal packt mich ein bisschen die Angst. Die zweite Ansteckungswelle hängt wie ein Damoklesschwert über mir. Mit ihr die Frage, ob es das war oder was noch kommt. Barmherzigkeit und Güte wären eine gute Aussicht.

In unserem Glauben haben Güte und Barmherzigkeit eine klare Gestalt. Dazu gehören freundliche Taten der Nächstenliebe. Dazu gehört auch das Bild des guten Hirten wie wir es in der Kirche haben. Dazu gehört auch Jesus am Kreuz. Güte und Barmherzigkeit verhindern das Leiden nicht. Aber sie sind eine Art Antwort. Eine Art: „Trotzdem“ oder „Jetzt erst recht“. In meinem Kopf ist ein Wort des Virologen Christian Drosten hängengeblieben: Wir werden im Sommer viele schlimme Bilder aus Afrika sehen. Die Leute werden auf der Straße sterben. Nein – wir sind noch nicht durch. Ja – wir haben jeden Bedarf

an Güte und Barmherzigkeit. Und die Welt hat jede Menge Bedarf auch an unserer Barmherzigkeit.

Heute öffnen wir das Haus – so wie damals Israel. Wir versichern uns dieser Perspektive. Wir brauchen diese Sicherheit. Ich erinnere mich an ein Kirchenlied meiner Kinderzeit. Es steht im Gotteslob: Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land. Aus festem Stein erbauet Von Gottes Meisterhand. Gott! wir loben dich; Gott! wir preisen dich; O laß im Hause dein Uns all geborgen sein!